Flammendes Licht.

Von Anton Ohorn.

Flammendes Licht, deine göttliche Strahlen
Grüß' ich voll Andacht — mein Herz erwacht
Aus der Tiefe von Sorgen und Qualen,
Aus den Schauern der schlaflosen Nacht.

Königin Sonne, ich seh' mit Entzücken
Ahnungsvoll leuchten dein Morgenroth,
Trete an's Fenster mit trunkenen Blicken . . .
O, wie im Ost um die Berge es loht!

Weit von dem Purpurmantel umflossen
Schwimmst du herauf, die Schatten verziehn,
Licht wird durch Welt und Seelen ergossen,
Nachtgezücht und Gespenster entfliehn

Pulsschlag des Lebens fühle ich wieder,
Odem des Daseins strömt auf mich ein,
Amselruf hör' ich und Lerchenlieder,
Athme Duft wie von jungem Wein.

Wie von Gold durchglüht meine Kammer,
Das in die dunkelsten Ecken bricht! —
Fort mir dir, trüber, nächtlicher Jammer —
Fenster auf — — komm, heiliges Licht!

Höflichkeit in der Familie.

Wo wird sie richtig geübt und gepflegt? Draußen freilich, auf der „Gasse", da ist man höflich. Man muß es sein, man ist ja auch dazu erzogen, man übt Höflichkeit ganz mechanisch, man wäre ja ein Rüpel, wenn man eben nicht höflich wäre. Sogar der tölpelhafteste Junge in den lieblichen Flegeljahren zieht auf der Straße doch — wenn auch lintisch genug — die Mütze, mäßigt die Stimme, versucht seine überflüssigen und störenden Gliedmaßen einigermaßen nach Art der übrigen Menschheit zu gebrauchen. Zu Hause freilich, da hat er das nicht nöthig, da kommt er ins Zimmer mit der Mütze auf dem Kopf, als ob er ein Nest junger Spatzen darunter hüten müßte, da gröhlt er in den unliebsichsten Tönen, da flegelt er sich auf allen Sitzgelegenheiten herum nach Herzenslust. Und der Herr des Hauses, der noch eben vor der Thür verbindlich und liebenswürdig mit einem Bekannten sprach, ist ein ganz anderer, sobald er in seinem Heim ist. Er bietet kaum einen guten Tag, er spricht in mürrischem oder gleichgiltigem Ton; er würde es sonderbar finden, wenn er seiner Familie mit „Höflichkeit" begegnen sollte. Die erwachsenen Söhne, die draußen die galantesten Cavaliere sind, benehmen sich den Schwestern gegenüber recht gleichgiltig und oft recht unhöflich und haben auch für ihre Mutter keine liebenswürdigen Aufmerksamkeiten. Gott, man ist ja froh, wenn man sich „gehen lassen", sich's „bequem machen" kann.

Es wäre traurig, wenn dies „sich gehen lassen", „sich's bequem machen" einem wirklichen Bedürfniß entspränge. Menschen, die nur nach außen mühsam einen gewissen Schliff zeigen, eine Höflichkeit heucheln, die sie im Grunde lieber in rechte Unhöflichkeit verkehren möchten, sind eben heuchlerische, rohe Geschöpfe. Und das sind doch immer nur wenige unter vielen. Aber diese häusliche Formlosigkeit ist mehr ein Ausfluß von Gleichgiltigkeit, ein Bequemlichkeitsfehler, ein Erziehungsfehler. Der überarbeitete Hausherr, die nervöse, verärgerte Mutter lassen ein wenig ihrem Aerger freien Lauf, achten in ihrer Abspannung nicht auf Form und Ton. Die unerwachsenen Kinder folgen ihrer natürlichen Neigung zur Formlosigkeit, und wenn diese nicht wegerzogen wird, wächst sie immer mehr und mehr.

In dieser Beziehung hapert es besonders bei uns Deutschen noch ganz bedenklich. Der Verkehr der Familienglieder unter einander leidet an einer sehr bedenklichen Formlosigkeit. Und doch wäre es so leicht, da Besserung zu schaffen. Ein Befehl in freundlichem Tone gegeben, ein Wunsch, freundlich ausgesprochen, wird ganz anders erfüllt, als ein gleichgiltig oder gereizt hingeworfener. Eine kleine Artigkeit, zur rechten Zeit erwiesen, begütigt manche Verstimmung. Und die kleinen Höflichkeiten des täglichen Lebens wirken auf den ganzen Verkehr der Familie unter einander sehr günstig ein. Die Kinder werden ihre Eltern ganz anders achten, wenn diese sich selbst mit gegenseitiger Achtung behandeln. Sie werden unter sich verträglicher und liebevoller sein, wenn die Eltern streng darauf halten, daß sie auch höflich zu einander sind; daß die Jungen den Mädchen kleine Dienste erweisen müssen, sie niemals rauh und tölpelhaft behandeln dürfen. Wie viel trägt es bei zum guten Ton im Hause, wenn die Familienglieder sich bei jedem Ausgang von einander verabschieden, wenn auch nur mit zwei freundlichen Worten und mit einem Hinweis auf ihren Ausgang. Wie sonderbar ist man berührt, wenn man in einer Familie hört, daß die erwachsenen Kinder ausgegangen sind, aber niemand weiß, wohin. Ohne dabei etwas Unrechtes zu vermuthen sagt man sich doch, daß der innere Zusammenhang in solcher Familie ein sehr lockerer sein muß.

Uebrigens ist Höflichkeit in der Familie auch in manch anderer Hinsicht empfehlenswerth. Ein zu solcher Höflichkeit erzogener Mensch ist ganz anders an Selbstbeherrschung gewöhnt als ein anderer, der sich im Familienkreise nach Belieben „gehen lassen" kann. Er wird auch diese Selbstbeherrschung nicht so leicht verlieren, denn sie ist ihm eben durch die dauernde Gewöhnung zur zweiten Natur geworden. Selbstbeherrschung aber ist eine so außerordentlich wichtige und nothwendige Eigenschaft, daß man kühn sagen kann, das größere oder geringere Maß davon bestimme das Schicksal des Menschen, seinen Lebensgang und sein Glück.

Und schon deshalb allein handelt die Mutter weise, die ihre Kinder lehrt, auch im engsten Kreise höflich zu sein, die in ihrem Haus auf gute Formen, auf Zuvorkommenheit untereinander, auf kleine äußerliche Beweise der gegenseitigen Anhänglichkeit hält. Erziehung ist Gewohnheit, Tugend ist Gewohnheit! Warum soll gerade die Tugend der Höflichkeit nicht durch die Gewohnheit befestigt werden?

Wie würden wir es finden, wenn etwa eine Mutter nur dann sähe, daß ihre Kinder vor fremden Menschen die Wahrheit sagen, daß sie aber im Familienkreise nach Herzenslust lügen dürften. Undenkbar, nicht wahr? Aber warum soll man denn nur gegen fremde Menschen höflich sein und zu Hause diese Höflichkeit beiseite stellen?

Die gestrengen Hausherren aber, die gar zu gerne sich mehr oder weniger „gehen lassen", und die halb und ganz erwachsenen Herren Söhne, die an dem Maß ihrer „Forschheit" gegen die Schwestern, und leider Gottes auch manchmal gegen ihre Mutter, den höheren oder geringeren Grad ihrer „Männlichkeit" abmessen, mögen sich's gesagt sein lassen: „Höflichkeit gegen Fremde ist eine Nothwendigkeit, Höflichkeit in der Familie ist das Merkzeichen ihrer Geistes- und Herzensbildung."

Sport für Blinde.

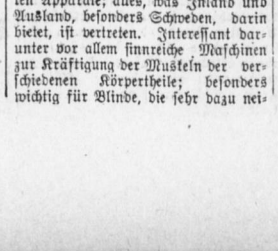
Wie der Sport in England zur ersten Blüthe und Entwicklung gelangt, ist er auch dort für die Erziehung blinder Kinder in ausgedehnterem Maße eingeführt worden. Allerdings ein vom Staate unterhaltenes Institut hat sich solchen Luxus, wie ihn zahlreiche Tandems, eine Rollschuhbahn und Aehnliches immerhin darstellen, nicht leisten können. Die Mittel dazu würden diesem kaum zur Verfügung stehen, ja nicht einmal die für regelrechte Pflege des Sportes erforderliche Zeit; denn auch in England wird vorläufig noch industrielle Erwerbsthätigkeit und demgemäße Vorbildung als Hauptsache bei der Blindenerziehung angesehen. Das „Royal Normal College and Academy of Music for the Blind, Windermere Upper Norwood", unweit des ganz in der Nähe von London befindlichen Crystallpalastes gelegen, eine bisher aus Privatmitteln großmüthig unterstützte Anstalt, ist es, welche ihren Zöglingen Terrain und Gelegenheit zu Leibesübungen bietet, wie sie unsere Bilder veranschaulichen. Von dem in der Blindengeschichte wohlbekannten Dr. Armitage ins Leben gerufen, richtete der jetzige Direktor Mr. Campbeq sein ganzes Bestreben darauf, das Werk künstlerisch wie hygienisch der Neuzeit entsprechend auszugestalten.. Selbst völlig blind von Jugend auf und merkwürdigerweise durch die Noth dazu angeregt — er mußte Musikübungen in einem bitterkalten Raume vornehmen und konnte sich nur durch einen längeren Dauerlauf vor- und nachher erwärmen, was ihn sehr kräftigte— aber auch durch Neuerungen auf dem Erziehungsgebiete im Allgemeinen, kam ihm der eigentlich ganz selbstverständliche Gedanke, daß das, was sehenden Kindern heilsam, mehr noch blinden, die ja meist auch körperlich zurückgeblieben, vollere Kraftentfaltung und damit das höchste Lebensgut — Gesundheit, Schaffensfreudigkeit geben müßte.

In der Rollschuhbahn.

Für die gewöhnlich viele Stunden dauernden musikalischen Uebungen mag besonders sachgemäß betriebener Sport der allerbeste Ausgleich sein. Im „Normal College" wird genau die Hälfte der Tageszeit auf Turnen, Rudern, Schwimmen, Radfahren, Kegelschieben, Fußball, Rollschuhlaufen, im Winter Schlittenfahren, Eislaufen verwendet. Beim Turnen leisten die Knaben ganz Erstaunliches; mit größter Sicherheit und Präcision recrutiren sie sich zu Freiübungen oder kunstvollen Pyramiden. Auch wird das Turnen häufig gemeinsam mit weiblichen Zöglingen geübt.

Freiübungen.

Musterhaft und äußerst mannigfaltig sind die für das Turnen verwendeten Apparate; alles, was Inland und Ausland, besonders Schweden, darin bietet, ist vertreten. Interessant darunter vor allem sinnreiche Maschinen zur Kräftigung der Muskeln der verschiedenen Körpertheile; besonders wichtig für Blinde, die sehr dazu neigen, den Kopf hängen zu lassen, ist eine Vorrichtung zur Pressung der Halsmuskeln, die etwa so construirt, daß ein jeweilig der Körperbeschaffenheit entsprechendes Schwergewicht, sie belastend, hin und wieder bewegt wird. Auch die Bewegungsspiele im Freien — Riesenrundlauf nebst Schaukeln für Mädchen, Wippe für Knaben, von den Jüngeren benutzt, die sich an Radfahr- und Ruderpartien noch nicht betheiligen können — verdienen erwähnt zu werden.



Am Rundlauf.

Radfahren und Rudern selbst Erwachsener ohne Führer ist natürlich ganz ausgeschlossen. Partien mit dem Tandem erstrecken sich oft auf fünfzig und sechzig englische Meilen. Anfangs waren Maschinen für nur sechs Personen im Gebrauch, während die gegenwärtig benutzten 12 Personen dienen. Jedes der untereinander zusammenhängenden Räderpaare trägt immer zwei Sitze, wovon als Halt für die Hände der eine die Lenkstange vorne, der andere seitlich Griffe aufweist. Den zweiten Platz in der Reihenfolge mit der ersten Lenkstange nimmt der sehende Führer ein. Der vor ihm sitzende Blinde erhält durch diese Anordnung ein ungewöhnlich großes Gefühl von Unabhängigkeit. Der Führer hat zugleich die Landschaft zu schildern, Vorfälle, die sich während der Fahrt ereignen, zu erzählen, kurz die Blinden mit der sogar stetig wechselnden Umgebung derart vertraut zu machen, daß bei der großen Eindrucksfähigkeit Blinder und der außerordentlichen Geschicklichkeit moderner Lehrer, ihren Schutzbefohlenen die Dinge naturgetreu zu verbildlichen, dieFahrt auch insofern von hohem Werth ist, als sie das Vorstellungsgebiet der Blinden bereichert. In ähnlicher Weise werden zu geeigneter Zeit Schlittenpartien unternommen, mit Vorliebe Bergfahrten auf primitiven Holzschlitten, deren Sitzbrett lang, breit und stark genug ist, um sechs Insassen (hintereinander sitzend, die Füße lang gestreckt) aufzunehmen. Hier hat der Führer den ersten mit Lenkvorrichtungen versehenen Platz, während er beim Bootfahren das Steuern übernimmt. Das Rudern besorgen durchweg die Blinden, auch weibliche.

Schwimmunterricht.

Der Schwimmunterricht wird erst ganz wie für Sehende vermittelst Angel, Gurten nebst Leine und Stange geleitet, bis eine hinreichend sichere, selbständige Fertigkeit erlangt ist. Dann erst tritt eine mit Leisten versehene, schräg angebrachte, sogenannte Rutsche als besonders praktisch für die Uebung von Kopf- und Fußsprüngen in Benutzung, da so eine Orientirung im Wasser beim Auftauchen besser möglich ist.

Gar mancher ist wahrscheinlich infolge unserer Schilderung geneigt, anzunehmen, daß wissenschaftliche Fächer und vorzüglich die Musik unter so eifrig betriebenem Sport leiden (es giebt in dem College wohl noch einige Stunden Handfertigkeits-, aber keinen Handwerks-Unterricht, Bürstenmachen u. dgl.); dem ist aber keineswegs so. Die Resultate sind im Gegentheil ganz geeignet, für das System — gleiche Vertheilung von Körper- und Geistesarbeit — Propaganda zu machen.

Der zerstreute Raucher.

Schön und doch klar.

Der Reisende für Markus Löbenstein schreibt seinem Prinzipal, daß gewisser Kunde dem Abschluß eines neuen Geschäftes große Schwierigkeiten entgegensetze, und erbittet telegraphische Anweisung, ob er sich noch weiter bemühen solle. Herrn Löbensteins Depesche lautete: „Is es, is es, is es nich, is es nich, besser is es, es is."

— Kindermund. Die kleine Frieda: „Mama, wenn der Storch uns wieder ein Brüderchen bringt, dann, saa' ihm, wir hätten keinen Bedarf."

Auf der Fahrt nach dem Glück.

Die strenge Controle, welcher in unseren Häfen alle fremden Ankömmlinge unterworfen werden, ist die Veranlassung zur Etablirung des Auswandererbahnhofs Ruhleben bei Spandau gewesen. Dort werden alle aus dem Osten kommenden Auswanderer genau inspicirt, ehe ihnen die Weiterreise gestattet wird, u. dies ist bei den meisten Leuten, die aus „Halb-Asien" stammen, nicht angebracht. Der Hauptzug der Auswanderer setzt sich in den Monaten April bis Mai in Bewegung, dann kommen täglich über tausend Personen in Ruhleben an, und der kleine Bahnhof wimmelt von bunten, fremdartigen Gestalten. Meist sind es Russen, Galizier, Bewohner der Ostseeprovinzen, Rumänen, Armenier, aber auch Türken und Serben, die aus den einlaufenden Wagen drängen, und ein babylonisches Stimmgewirr erfüllt wie dumpfes Brausen die Luft. Im Mai besonders stellen sich ganze Schaaren ein; Männer und Frauen in der gleichen Tracht: Hemd, Pelz und großen, gelben Stiefeln, bringen sie einen ungemein malerischen Zug in das bewegte Bild. Oder ein ganzer Stab rumänischer Zigeuner schwärmt durch die Menge, und die Fiedel in den braunen Händen der Gesellen klagt und jubelt über die Stunden trübseligen Wartens hin.

Ankunft.

Zweimal am Tage, des Morgens und des Abends, treffen Auswandererzüge in Ruhleben ein, und zweimal werden solche von dort abgelassen. Ruhleben ist vollständig als Quarantänestation eingerichtet. Sämmtliche Auswanderer müssen hier die Züge verlassen und sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen, die ihr Hauptaugenmerk auf Kopf-, Haar- und sonstige ansteckende Krankheiten richtet. Die von Osten Eintreffenden: Russen, Galizier, Ungarn usw. müssen, sofern dies nicht schon an der deutschen Grenze geschehen und in ihren Passirscheinen bemerkt ist, in Ruhleben ein Bad nehmen und ihr sämmtliches Hab und Gut desinficiren lassen. Zu diesem Zweck haben die Hamburg-Amerika-Linie und der Bremer Lloyd eine eigene Desinfectionsanstalt erbaut, in deren beiden mächtigen Desinfectionsapparaten Kleider, Wäsche, Betten, Decken usw. durch ein halbstündiges Dampfbad von 105—110 Grad C. zu gehen haben, bevor sie ihren Besitzern wieder ausgeliefert werden. Inzwischen nehmen diese selbst in Gegenwart von Wärtern oder Wärterinnen das vorgeschriebene Bad und verbringen die übrige Zeit, in Decken gehüllt, in einem besonderen Warteraum. Die gesunden Passagiere finden in drei langgestreckten Wellblech-Baracken,

Im Desinfectionsraum.

die mit Tischen und Bänken ausgestattet sind, so lange Unterkunft, bis der Zug sie weiterführt. Die mittelste dieser Baracken enthält ein großes, reichlich besetztes Büffett, die daranstoßende eine internationale Wechselstube. Für Nachts ankommende Auswanderer ist ein stattlicher Neubau errichtet, von dessen vier Räumen zwei für Männer und zwei für Frauen bestimmt sind. Dazwischen ist der Wärter stationirt, der auch die litauische Sprache beherrschen muß, während die Agenten und übrigen Wärter auf Ruhleben nur russisch und polnisch zu sprechen brauchen. Sämmtliche Räume des Neubaus haben über einem Untergrund von Cement und Asphalt einen wärmenden Fußbodenbelag aus Linoleum als Schutz gegen die Feuchtigkeit, nebenbei auch große Regulierfüllöfen, die in der kalten Jahreszeit dauernd in Brand erhalten werden. Matratzen an der Erde dienen den Müden als Lagerstätte.

Im Sommer spielen sich am Brunnen hinter den Baracken oft ergötzliche Scenen ab, wenn die Morgenwäsche beginnt, oder die verschmachteten Reisenden, sobald sie der drückenden Hitze der Wagen entronnen sind, hier Kühlung und Erfrischung suchen. Denn obgleich für Männer und Frauen besondere Waschräume zur Verfügung stehen, übt das rieselnde Naß doch eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf Jung und Alt aus, und der stille Beobachter kann die seltsamsten Erfahrungen machen, wie im Genuß der Stunde alle menschliche Scheu mit den Winden verfliegt. Daß es bei diesem „Kampf ums Wasser" nicht immer friedlich abgeht, daß überhaupt diese bunt zusammengewürfelte, aus verschiedensten Ländern und Berufen zusammengeströmte Menschenmenge, mit ihrem Durcheinander von Männern, Weibern und Kindern nicht leicht in Zucht und Ordnung zu halten ist, das läßt sich unschwer errathen. Deshalb ist auch ein Gendarm ständig in Ruhleben postirt, der den Friedensengel zwischen den streitenden Massen zu spielen hat.

Morgenwäsche.

Traurig, wenigstens in gewissem Sinne, ist es für die Auswanderer, wenn sich bei ihnen die Zeichen einer ansteckenden Krankheit bemerkbar machen oder ihr körperlicher Zustand sonstwie der Weiterfahrt hinderlich ist. Dann heißt's ausharren, bis der Arzt die Bahn wieder freigiebt, mag's nun Tage oder Wochen dauern. Ruhleben besitzt für derartige, eben nicht seltene Fälle zwei Krankenhäuser; ein älteres für Pocken, Typhus, Cholera und Pest und ein nagelneues, mit allen hygienischen Erfordernissen versehenes, in dem leichtere Erkrankungen, wie Scharlach, Masern usw. behandelt, auch Wöchnerinnen verpflegt werden, wenn ihnen hier ihre schwere Stunde schlägt. Selbst eine Irrenzelle besitzt das neue Krankenhaus, das eingezäunt und vom Bahnhof völlig abgeschlossen in bescheidenen Gartenanlagen sich hinstreckt. Eine solche unfreiwillige Wartezeit steht wie ein Schreckgespenst vor ihnen, denn wenn sie auch Arzt und Pflege umsonst haben, so müssen sie doch die Beköstigung für sich und ihre Familie, die bei ansteckenden Krankheiten gleichfalls zurückgehalten wird, aus eigener Tasche zahlen, und der Jammer über das Zusammenschmelzen der Reisebaarschaft ist groß. Immerhin können sie noch von Glück sagen, wenn ihnen das Nöthige zur Weiterreise bleibt oder sie's von daheim nachzuschaffen vermögen. Sonst geht's zurück an den verlassenen Herd, und der Traum vom Flug ins gelobte Land ist vorderhand ausgeträumt.

Zur Abfahrt.

Meist sitzen die Auswanderer in Ruhleben müde und stumpfsinnig hinter ihren Tischen; die Männer beim Glase Bier, die Pfeife oder Cigarre im Munde, die Frauen, ängstlich ihr Hab und Gut bewachend, das in mächtigen Bündeln und Körben sich wie eine Mauer um sie aufthürmt; dort müßig die Hände im Schoß gefaltet, hier den Säugling an der Brust haltend, während die Schaar der Kinder sich lärmend zwischen den Großen herumtreibt. Sobald aber die Stimme der Stationsbeamten mit scharfem Rufe das Getöse übertönt und das erlösende Wort „Hamburg (oder Bremen, Rotterdam usw. je nach der Fahrtrichtung des fälligen Zuges) einsteigen" erklingt, kommt Leben in die einzelnen Gruppen. Jeder faßt nach seinen Schätzen, jeder will der erste sein — und so drängt und schiebt sich die Menschenwoge dem Ausgang zu, überfluthet den Bahnsteig und füllt die Wagen bis auf den letzten Platz. Wenn dann alles bereit ist, werden diese verschlossen, um sich erst am Endziel wieder für die Reisenden zu öffnen.

Ein guter Sohn.

„Du fällst fortwährend im Examen durch, und ich lauf' in geflickten Hosen herum!"

„Das soll nicht sein, lieber Vater, daß du meinetwegen Mangel leidest. Zieh meinen zweiten Anzug an, in der Kommode liegt der Pfandzettel."

Mißglücktes Compliment

Componist: „. . . Ja, ja, ich werde alt. . . Mein Gedächtniß nimmt auch schon ab!"

Dame: „O, werther Meister — Ihren Compositionen merkt man das nicht an!"

Ein historischer Thurm.

Der Eiserne Thurm in Mainz gehört zu den interessantesten historischen Bauwerken, und es soll nun Vorsorge getroffen werden, daß derselbe für künftige Zeiten in würdiger Weise erhalten wird. Das gewaltige Bauwerk, das über dem (nach dem Rheinufer gelegenen) Thore bez. dem Thorgeschosse noch fünf Stockwerke aufweist, ist einer der letzten Zeugen für jene großartigen Befestigungsanlagen aus der Zeit des „Rheinischen Städtebundes", in dem Mainz die führende Rolle einnahm. Der Thurm, der seinen Namen von dem in der Nähe, abgehaltenen Eisenmarkt hat, ist vermuthlich im 12. Jahrhundert erbaut worden. Seit dem 17. Jahrhundert hat er seine Bedeutung als Festungsthurm verloren. Im 18. Jahrhundert diente er als Gefängniß, seit 1854 ist er außer Gebrauch. 1809 waren daselbst die elf Schill'schen Husarenofficiere eingekerkert — bis zur Ueberführung nach Wesel, wo sie erschossen wurden. Der Eiserne Thurm ist auch vom künstlerischen Standpunkt aus sehr interessant, sowohl durch die Art seines Aufbaues, wie durch den künstlerischen Schmuck. Besonders gerühmt werden die Wandpfeiler zu beiden Seiten des Thores, die auf reich verzierten Unterlagen je einen, den Kopf emporreckenden und einen Drachen würgenden Löwen tragen. Es sind Symbole der kaiserlichen Macht aus der Hohenstaufenzeit, für die dieser Macht- und Wehrthurm eigentlich auch in seiner ganzen trotzigen Wucht ein Symbol bildet.

Der Eiserne Thurm.

Orthographisches.

Manche schreiben Schnurbart, manche Schnurrbart. Das richtet sich jedenfalls darnach, ob der Bart

so

oder so aussieht.

In der Sommerfrische.

„So ein Pech! Jetzt ist mir der ganze Salat in den Dreck gefallen!"

„Heb' ihn nur wieder auf, er wird schon gegessen werden!"

„Ja, wenn er für einen Gast wär' — der war ja für mich!"

In Verlegenheit.

„. . . Unsinn — für die Tanzstund' wird kein Geld aus'geben! Die paar Tänz' können wir der Frieda selber lernen!"

Aber, Loisl, wer lernt ihr nacha 'n Anstand?!"

Sonst und Jetzt.

Sonst.

Als sie sich sah'n zum ersten Mal,
Spazierten beid' im Wiesenthal.
Als ein's für's and're heiß erglühte,
Stand rings um sie der Wald in Blüthe.
Den ersten süßen Liebesblick
Beschirmt ein Eichbaum stark und dick.
Ihr Ja hat sie ihm zugeflüstert,
Von schatt'gem Geißblatt überdacht.
Und traulich fing für Weib und Mann
Das Glück am eig'nen Herde an.

Jetzt.

Als sie zum ersten Mal sich sah'n,
Da fuhr'n sie in der Eisenbahn.
Als ein's für's and're heiß erglühte,
Geschah's in Droschke erster Güte.
Den ersten süßen Liebesblick,
Den tauschten sie per Pneumatik.
Ihr Ja hat sie ihm zugelacht
Bei Ostwind in 'ner Segel-Yacht.
Heut' treten sie als Weib und Mann,
Töff-Töff! die Hochzeitsreise an.

In der Kunstausstellung.

„Jetzt hab' ich aber genug: zwei Stunden Concert! Komm', gehen wir!"

„Wir könnten uns ja erst noch ein Viertelstündchen Bilder ansehen!"

„Ach richtig — Bilder sind ja auch da!"

Erster Gedanke.

„. . . Claudia, Du solltest doch auch Jus studiren!"

„Glaubst Du, daß mich das Amtskostüm kleidet?!"

Höchste Faulheit.

Bauer: „He, Sepp, hast' den Sack Haber 'neing'fahr'n zum Bräu'r" — Sepp (schweigt). — Bauer: „Du, Sepp, hast' net g'hört: Ob D' den Sack Haber 'neing'fahr'n hast zum Bräu?"—Sepp (schweigt). — Bauer: „Kreuzbombenelement! Was wär' denn dös? Ob D' den Sack Haber 'neing'fahr'n hast zum Bräu, hab' i' g'fragt!" — Sepp (nickt). — Bauer: „Warum red'st denn nacher nix?" — Sepp: „I' hab' halt g'rad' mei' Maul, so schön zug'habt!"